

»Homo faber sagt Monsieur Bergson«
Auszüge aus *Divisions et proportions des divisions de la sociologie*

**Übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Mario Schmidt
unter Mitarbeit von Ole Reichardt¹**

Bei dem im Folgenden abgedruckten Text handelt es sich um mehrere Ausschnitte aus Marcel Mauss' Text *Divisions et proportions des divisions de la sociologie*, der 1927 im zweiten Band der Neuausgabe der *L'Année sociologique* erschienen ist. Im Zentrum des Textes steht Mauss' wissenschaftstheoretischer Versuch, die Teilbereiche der Soziologie konkret zu benennen und ihr Verhältnis zueinander sowie ihre jeweiligen Bedeutungen für die Disziplin als Ganzes zu bestimmen. Mauss geht es primär darum, der in seinen Augen bis zu diesem Zeitpunkt von der Durkheimschule unterschätzten Technologie einen angemessenen Platz in der Soziologie zukommen zu lassen. Das Ausmaß der Rekalibrierung der Rolle der Technologie für die Soziologie wird besonders deutlich, wenn man in Betracht zieht, dass die in der vierten Ausgabe der *L'Année sociologique* eingeführte Unter rubrik »Technologie« in der letzten Rubrik »Verschiedenes« verortet war und man ihr selten mehr als fünf Textseiten zugestand. In der Einleitung zur neuen Rubrik schreibt Durkheim dann auch in der vierten Ausgabe der *L'Année* offen:

»Da diese Wissenschaft noch immer nur ein Desideratum ist, haben wir in keiner Weise danach gestrebt, vollständig zu sein und alle Materialien zu sammeln, die für diese Art von Untersuchung verwendet werden könnten« (Durkheim 1901: 593, Übers. d. Verf.).

Es ist diese Marginalisierung der Technologie, die Mauss in den folgenden Passagen circa fünfundzwanzig Jahre später angreift und korrigieren möchte.

1 Die Übersetzung wurde während eines Forschungsstipendiums der Gerda Henkel Stiftung angefertigt. Für die Unterstützung sei der Gerda Henkel Stiftung an dieser Stelle gedankt.

Teilbereiche der Soziologie und ihr Verhältnis zueinander²

Marcel Mauss

Es ist dank uns zurzeit Mode, die Soziologie nach dem Ursprung der Vernunft, den primitiven Formen des Denkens usw. zu befragen. Man hat unserer Ansicht nach zu Unrecht darauf verzichtet, weiterentwickelte oder halb-gelehrte Formen zu studieren. In der *L'Année* sind diese Probleme ziemlich schlecht zwischen der ›Allgemeinen Soziologie‹ und der ›Religionssoziologie‹ aufgeteilt. Dank Meillet berühren wir sie auch in der ›Linguistischen Soziologie‹, worauf wir an anderer Stelle noch zurückkommen. Wir wissen aber, und wiederholen es, dass sie in Wirklichkeit zur ›Allgemeinen Soziologie‹ gehören, deren Grundzüge Durkheim sehr früh skizzieren konnte. Sie gehören allerdings nicht zu den Prolegomena, sondern bilden die Schlussfolgerungen nicht allein eines Teils unserer Wissenschaften, sondern vom ›Ganzen‹. Partielle Betrachtungen sind auf diesem Gebiet unglaublich gefährlich. Dass der Begriff der Klasse oder der Begriff der Art eigentlich juristischen Ursprungs sind, wie Durkheim und ich angenommen hatten, dass der Begriff der Zeit, wie Hubert es gezeigt hat, sowie der Begriff der Seele, wie Durkheim es in den *Elementaren Formen* geschrieben hat, und, auf zu wenig beachteten Seiten desselben Buches, der Begriff des ›Ganzen‹, eher religiösen oder symbolischen Ursprungs sind – das kann nicht zeigen, dass alle anderen allgemeinen Begriffe die gleiche Art des Ursprungs gehabt haben.

Wir glauben dies ganz und gar nicht. Es bleibt, die vielen anderen, lebendigen ebenso wie abgestorbenen, Kategorien und auch die mit anderen Ursprüngen, im Besonderen die Kategorien technischer Natur, zu studieren. Um nur die mathematischen Begriffe zu erwähnen, den der Zahl und den des Raums, wer wird jemals mit ausreichender Genauigkeit den Anteil benennen, den die Weberei, die Flechtereie, die Tischlereie, die Schiffskunst, das Rad und die Töpferscheibe am Ursprung der Geometrie, der Arithmetik und der Mechanik hatten? Wir werden nicht müde werden, an die großartigen Beobachtungen Cushings, dieses gründlichen Beobachters und genialen Soziologen, über die *manual concepts* (siehe *L'Année* II) zu erinnern. Wir werden niemals aufhören, die verschiedenen Tätigkeiten und auch die verschiedenen Ideen zu erwähnen, deren Formen den allgemeinen Ideen zugrunde liegen und den Grund unserer Ideen bilden. Diese Untersuchungen der Formen des Denkens, primitiv oder nicht, müssen am Ende unsere Untersuchungen stehen, sie krönen und synthetisieren. [...]

Die drei anderen Teile aus der Rubrik »Verschiedenes« der *L'Année sociologique* litten ebenfalls an diesem Mangel an Proportionalität. Unsere eigenen Arbeiten und die gesamte Soziologie sind von der Schwäche und der geringen Menge an Arbeit, die wir der Linguistik, der Technologie und der Ästhetik gewidmet haben, betroffen. Die spärliche Aufmerksamkeit, die wir ihnen widmen konnten, ist sogar schmerzhaft. An einigen Stellen, in der allgemeinen Linguistik dank Meillet und dank seiner Schüler, in der Ästhetik, der Musik,

2 *Divisions et proportions des divisions de la sociologie* (vgl. Mauss 1927: Ausschnitte 106f., 113, 117-123).

der Poesie dank von Hornbostel und Heinz Werner, betreffs der modernen Techniken dank von Gottl-Ottlilienfeld, wurden großartige Ergebnisse erzielt und die Wissenschaft hat beachtliche und glückliche Fortschritte gemacht. Wir hätten diese gerne mehr zur Kenntnis genommen. Dieser Fehler ist jedoch von unserer Seite unfreiwillig, er hätte sich verflüchtigt, wenn Bianconi, Gelly, André Durkheim und andere noch unter uns wären. Aber es ist notwendig, klar und deutlich zu wiederholen, dass die drei Gruppen an Tatsachen, linguistische, technische und ästhetische, in primitiven wie entwickelten sozialen Systemen einen weitaus größeren Platz einnehmen als den, den wir ihnen hier geben können. [...]

Technologie

Obwohl einer von uns, Henri Hubert, Archäologe und Prähistoriker ist, das heißt von Beruf Technologe, haben wir nie die Zeit und die notwendige Kraft gehabt, dem technischen Phänomen den bedeutenden Platz zu geben, der ihm gebührt.

»*Homo faber*« sagt Bergson. Solche Formulierungen bezeichnen nur Offensichtliches oder aber sie bedeuten zu viel, denn die Wahl einer solchen Bezeichnung verbirgt andere ebenso offensichtliche Bezeichnungen. Dieser steht aber der Verdienst zu, für die Technik einen Ehrenplatz in der Menschheitsgeschichte zu beanspruchen. Sie erinnert an eine vergessene Philosophie. Und wir würden sie, zusammen mit den anderen, unter der Bedingung übernehmen, dass sie nicht eine »schöpferische Kraft« bezeichnet, die stark der schlaffördernden Kraft des Opiums³ ähnelt, sondern eine charakteristische Eigenschaft des Lebens in Gemeinschaft und nicht des individuellen und unerschwelligen Leben des Geistes. Jede praktische Kunst ist selbst in ihren beiden Ursprüngen – die Erfindung der Bewegung oder des Werkzeugs und die Tradition seines Gebrauchs bzw. sein Gebrauch selbst – im Wesentlichen eine soziale Angelegenheit. Man weiß dies seit Noiré, dem Kollegen Nietzsches, dessen philosophische Werke in diesem Bereich unserer Wissenschaft noch immer von Bedeutung sind. Bis zu welchem Grad das ganze soziale Leben von der Technik abhängt, ist jedoch noch nicht ausreichend dargelegt worden.

Drei Gruppen von Wissenschaftlern wissen dies jedoch. Zuerst die Prähistoriker und die Archäologen. Im Grunde genommen ordnen diese selbst in ihren ältesten Klassifikationen der sogenannten Rassen und der sogenannten Zeitalter – in Wirklichkeit Zivilisationen und Gesellschaften – diese und ihre Kontakte untereinander lediglich gemäß der Reihenfolge und der Art ihrer Industrie. Die Spuren dieser Art sind im Übrigen nahezu die einzig sichtbaren dieser Völker. So verfahren auch noch die Ethnographen. Wir haben es letztes Jahr angemerkt und wir werden an verschiedenen Stellen in diesem und sicherlich auch in folgenden Büchern darauf zurückkommen: Die gerechtfertigte Weise, in der wir im Moment versuchen, vor allem mit Rückgriff auf technologische

3 Mauss spielt hier auf Molières Stück *Der eingebildete Kranke* an, in dem Ärzte die schlaffördernde Wirkung des Opiums auf dessen *virtus dormitiva* zurückführen. Die Anspielung auf den Begriff *virtus dormitiva* impliziert hier demnach eine Kritik an Bergson; sein Begriff der »schöpferischen Kraft« verschiebe das Problem lediglich auf eine abstrakte Ebene ohne zu präzisieren, wo diese »schöpferische Kraft« tatsächlich aufzufinden wäre und was ihre Eigenschaften seien (Anm. d. Übers.).

Kriterien, die Geschichte der als geschichtslos geltenden Gesellschaften zu schreiben. Wir werden, mit Bezug auf spezielle Probleme, den Wert dieser Bezeichnung unter anderen Bezeichnungen abwägen. In jedem Fall wissen die Ethnographen, dass die Geschichte der Industrie ein wichtiger Moment der Menschheitsgeschichte ist. Für die Ethnologen hat die Technologie daher konsequenterweise eine bedeutende und wesentliche Rolle, die der grundlegenden Natur der Techniken entspricht. Schließlich kommen die eigentlichen Technologen, die die modernen Techniken, die Industrie und ihre historische und logische Entwicklung studieren. Ihre Wissenschaft hat einen spürbaren Fortschritt gemacht als von Gottl-Ottlilienfeld seine Technologie in dem exzellenten *Grundriss der Sozialökonomik*⁴ veröffentlicht hat (vgl. *L'Année*, N.S.1). Dieses außerordentlich originelle Handbuch prägt eine Zeit. Obwohl es in einer Reihe für politische Ökonomie erschien, proklamiert und legitimiert es die Rechte dieser ganzen Wissenschaft, die es verdient, sich zu emanzipieren und bedeutsam zu werden. Tatsächlich ist es lange her, dass die amerikanischen Technologen und Ethnographen – alle jene, die im Gefolge von Powell, dem bedeutenden und ursprünglichen Gründer des *Bureau of Ethnology*, gearbeitet haben, Otis T. Mason unter anderen – verkündet hatten, dass die Technologie ein spezieller und sehr prominenter Teil der Soziologie ist. Sie hatten dies unabhängig von den deutschen Wissenschaftlern, Bastian und seinen Schülern, getan. Unglücklicherweise hatten diese Traditionen in Deutschland ebenso wie in England nachgelassen. Aber man beginnt wieder, diese Wissenschaft in Ehre zu halten. Man wird sicherlich damit fortfahren, das Studium der modernen Technologien auszuweiten und zu vertiefen. Zur gleichen Zeit wird man zwar nicht versuchen eine detaillierte Geschichte zu schreiben, was nahezu unmöglich ist, aber eine logische Geschichte der Tradition der Künste des Menschen und der menschlichen Arbeit. Schließlich ist es jetzt möglich, die Ideen von Reuleaux, dem deutschen Begründer der rein mechanischen Technologie, mit denen von Powell, Begründer der ethnographischen Technologie, zu vereinen. Es stehen also wundervolle Tage für diese Wissenschaft an. Wir können sie uns nicht einmal ansatzweise vorstellen.

Denn das technische Phänomen ist nicht allein als besondere soziale Aktivität und als spezifische Form der allgemeinen Tätigkeit des Menschen von Interesse. Es ist auch aus einem allgemeinen Blickwinkel bedeutsam. Die Techniken einer Gesellschaft haben nämlich wie die Sprache und die schönen Künste die Eigenschaft, viele Dinge auf einmal zu sein. Zuerst sind sie einer Gesellschaft oder zumindestens einer Zivilisation bis zu dem Punkt eigen, sie zu charakterisieren, für sie selbst, sozusagen, ein Zeichen zu sein. Selbst in unserer Zeit bringt nichts den Unterschied zwischen zwei sozialen Traditionen mehr zum Ausdruck als der enorme Unterschied zwischen den Werkzeugen und den Künsten zweier Gesellschaften. Die Unterschiede zwischen den Handgriffen und den Formen der Werkzeuge, die sie voraussetzen, sind bei zwei benachbarten Völkern wie den Franzosen und den Engländern beinahe absurd: Es gibt verschiedene Schaufeln und Spaten und dieser Unterschied erfordert verschiedene Arten der Bedienung und umgekehrt. Dies ist eine Angelegenheit, die den Verstand zweifeln lässt. Beim ältesten chinesischen Historiker Sima Qian muss man nachlesen, wie der Hof und das Amt für

4 Mauss bezieht sich auf Gottl-Ottlilienfeld (1923). Das Werk wurde in der ersten Ausgabe der Neuauflage der *L'Année* von Maurice Halbwachs rezensiert (Anm. d. Übers.).

Riten die Frage erörterten, ob man neben dem Gebrauch des Streitwagens den Stil der Hunnen, ein Pferd zu besteigen, übernehmen soll oder nicht. Die Techniken sind also einerseits, wie alle sozialen Phänomene, arbiträr, charakteristisch für die Gemeinschaft, die sie hervorbringt. Etymologisch kommt artifiziell (*artificiel*) von der Kunst (*art*) und dem Kunstgriff (*artifice*), Technik wird abgeleitet von *techné* (τέχνη). Zur gleichen Zeit aber sind die Künste mehr als andere soziale Phänomene in der Lage, die Grenzen von Gesellschaften zu überschreiten. Die Techniken werden häufig ausgeliehen. Seit den ältesten Epochen der Menschheit, seit dem Altpaläolithikum, sind Werkzeuge und technische Methoden gereist. Sie sind das wichtigste Objekt des Handels und der Nachahmung. Sie sind überall die sich ausbreitende soziale Angelegenheit schlechthin. Durch ihr Wesen tendieren die Techniken dazu, sich unter allen Völkern zu verbreiten und zu vermehren. Sie sind unter den Ursachen, den Mitteln und den Zielen dessen, was man Zivilisation nennt und auch dessen, was man nicht nur sozialen, sondern auch menschlichen Fortschritt nennt, die wichtigsten Faktoren. Der Grund dafür ist folgender. Die Religion, das Recht und die Wirtschaft sind auf jede Gesellschaft beschränkt, ein bisschen mehr oder ein bisschen weniger als die Sprache, aber ähnlich wie sie. Selbst wenn sie sich ausbreiten, sind sie für die Gemeinschaft nur ein Mittel, um auf sich selbst einzuwirken. Im Gegensatz hierzu stehen die Techniken. Sie sind das materielle Mittel, das eine Gesellschaft hat, um auf ihr Milieu einzuwirken. Durch sie wird der Mensch mehr und mehr Herrscher über den Boden und seine Produkte. Sie sind also ein Kompromiss zwischen der Natur und der Menschheit. Aufgrund dieser Tatsache, dieser außerordentlichen und außersozialen Stellung, haben sie eine allgemeine und menschliche Natur. Das Wunder des Werkzeugs, das doppelte Wunder der Verbindung von Werkzeugen, d.h. die Maschine, und das dreifache Wunder der Verbindung von Maschinen, d.h. die Industrie, haben, wie der Rest des sozialen Lebens, den Menschen über sich selbst gehoben, aber zur gleichen Zeit auch aus sich selbst heraus geschickt. Auch hier ist der Mensch *duplex*, aber er ist es auf eine andere Art als im Recht oder in der Religion. In der religiösen Ekstase, im moralischen Opfer, um das goldene Kalb, bleiben der Mensch und die Gesellschaft mit ihren Grenzen und ihren Fehlern immer sie selbst. In den praktischen Künsten verschiebt der Mensch seine Grenzen. Er schreitet in die Natur und zur gleichen Zeit übersteigt er seine eigene Natur, weil er sie an die Natur anpasst. Er identifiziert sich mit der mechanischen, physischen und chemischen Ordnung der Dinge. Er erschafft etwas und zur selben Zeit erschafft er sich selbst, er kreiert auf einen Schlag die Mittel zum Leben, rein menschliche Dinge, und sein in diese Dinge eingeschriebenes Denken. Hier nimmt die eigentliche praktische Vernunft Gestalt an.

Technologie und Naturgeschichte der Wissenschaften

Vielleicht bildet sich die eigentliche Vernunft auch in den Techniken und in Verbindung mit ihnen heraus. Es muss eingeräumt werden, dass das vorgeschlagene Programm und unsere Studien selbst bezüglich dieses Punkts eine schwerwiegende Lücke aufweisen, was die speziellen Teile der Soziologie betrifft, vielleicht die schwerwiegendste. Im Gegensatz zur Comteschen Tradition untersuchen wir nirgendwo um ihrer selbst Willen die Natur- und Sozialgeschichte der Wissenschaften. Uns fehlt es dabei nicht an Unterstützung. Die

distinguierten Herausgeber von *Isis: Revue d'histoire des sciences*, unter anderem Abel Rey, nehmen ihre Arbeit auch als wesentlich soziologisch wahr. Jedoch haben wir uns bisher nicht angestrengt, diese Studien einzuordnen, noch weniger haben wir ihre Reichweite und Tiefgründigkeit abgeschätzt. Daher sind nun einige Beobachtungen notwendig.

Wenn man die Künste und Wissenschaften und ihre historischen Verbindungen konkret untersucht, erscheint die Unterscheidung zwischen einer reinen und einer praktischen Vernunft scholastisch, wenig wahrheitsgetreu, wenig psychologisch und noch weniger soziologisch. Wir kennen, sehen und empfinden die tiefgreifenden Verbindungen, die sie in ihren Zwecken und ihrer Geschichte vereinen. Besonders ausgeprägt am Ursprung sind sie auch heute noch dort evident, wo die Technik, in tausend Fällen, die Fragen stellt, die die Wissenschaft löst, und oft auch die Tatsachen schafft, die die Wissenschaft im Nachhinein mathematisiert oder schematisiert. Andererseits ist es sehr oft die theoretische Entdeckung, die die Tatsache, das Prinzip, die Erfindung schafft, die die Industrie ausnutzt. Der Wissenschaft-Technik-Komplex ist ein Block. Beispielsweise sind die ältesten Kalender ebenso das Werk der Bauern wie des religiösen Verstands oder der Astrologen; hier vermischen sich Technik, Wissenschaft und Mythen. So hat man Tauben selektiert bevor Darwin den Begriff der natürlichen Auslese erfunden hatte. Auch die reine und experimentelle Wissenschaft, die in unserer Zeit die Mythologien, die Metaphysiken und die reine, selbst die reflektierte Handlung ersetzt hat, ist zu keinem Grad von der Handlung, die sie leitet, getrennt, selbst wenn sie sich aufs deutlichste und bewusstste abgrenzt. Haben die Lehren der modernsten Kosmologie nicht zu rein praktischen Forschungen geführt? Man will in der einzig momentan bekannten Konstante, der Länge der Lichtwellen, eine stabile Messung finden.

Daher sollte man in einem speziellen Teil der technologischen Soziologie vielleicht die Wissenschaftsgeschichte und die Epistemologie unterbringen. Die Wissenschaft ist nämlich die andere soziale Tätigkeit, die, wie die Technik, den Menschen aus sich selbst heraus Richtung Natur schickt, die diese Technik inspiriert und das gleiche Ziel hat: Kontrolle über die Dinge.

Wir zögern jedoch vor dieser radikalen Lösung. Diese Einordnung vernachlässigt einen spezifischen Unterschied. In seinen industriellen Künsten bleibt der Mensch Mensch und geht nur zur Hälfte aus sich heraus. Die Wissenschaft hat ihn hingegen vollständig aus sich selbst herausgeholt und ihn mit den Dingen gleichgesetzt. Er hat von nun an Kenntnis von ihnen an und für sich, anstatt sie allein durch eine Verbindung zu sich und seinen Handlungen zu spüren oder sie sich in einer Art magischem Spiegel, in Verbindung zu mythischen, hin und wieder unnötigen Bildern, zu vergegenwärtigen.

Daher kommt ein zweiter Unterschied zwischen den Wissenschaften und den Techniken. So ausdehn- und nachahmbar wie die letzteren auch sind, sind sie doch bis heute je nach den Nationen relativ unterschiedlich. Im Gegensatz dazu hört die Wissenschaft, auch wenn sie insofern sozial bleibt, als dass sie abhängig von der Zusammenarbeit und der kontrollierten Überprüfung der Menschen ist, jedoch auf, das Werk von Gesellschaften als solchen zu sein. Mehr und mehr wird sie zum Schatz der menschlichen Gemeinschaft und nicht mehr dieser oder jener Gesellschaft. Zunächst aus eifersüchtigen Traditionen, Geheimnissen und Mysterien, Alchemie und Rezepturen entstanden, ist sie nun eine Angelegenheit der Öffentlichkeit und der Menschheit. Um diese Untersuchung

anzupacken, muss man sich vielleicht nicht auf den partiellen Blickpunkt vergangener oder gegenwärtiger Gesellschaften stellen, sondern auf den der größtmöglichen Gesellschaft, der Menschheit. Wegen dieser letzten beiden Gründe ist es vielleicht notwendig, der Soziologie eine neue Abteilung hinzuzufügen: die Epistemologie.

Vielleicht ist es aber auch besser, die Wissenschaft ihrer natürlichen Verbindung zu überlassen: der geometrische, mechanische, physikalische und chemische Umgang mit den Dingen, und auch der vernünftige Umgang mit lebenden Wesen und Menschen, die Landwirtschaft, die Veterinär- und die Humanmedizin. Vielleicht ist es besser, wie Espinas und die Griechen, denen er folgt, nicht zwischen *techné* (τέχνη) und *epistémé* (ἐπιστήμη) zu unterscheiden. Vielleicht sollte man sie, wie Durkheim, gründlich voneinander trennen, ohne sie einander gegenüberzustellen. Wir könnten die Vor- und Nachteile endlos abwägen; wir eröffnen die Debatte und wir verstehen nicht, sie abzuschließen. Wie der gute Pindar wissen wir nicht, was berechtigt ist.

Aber man sieht durch den Platz, den wir ihnen geben, zu welchem Grad das Problem der Wissenschaft und das der Technik fundamental sind und wie sehr sie das Problem des sozialen Ursprungs der Vernunft bedingen. Nebenbei gesagt ist dies ein weiterer Grund dafür, sie ans Ende und nicht an den Anfang unserer Studien zu stellen.

Literatur

- DURKHEIM, Émile (1901): »Technologie, par M. H. Hubert [signé E.D.]«. In: *L'Année sociologique* 4, 593-594.
- GOTTL-OTTLILIENFELD, Friedrich von (1923): *Wirtschaft und Technik. Grundriss der Sozialökonomik, II. Abteilung, II. Teil*, Tübingen: Mohr.
- MAUSS, Marcel (1927): »Divisions et proportions des divisions de la sociologie«. In: *L'Année sociologique nouvelle série* 2, 98-176.